

Sr. Joela Krüger

AUF DEM WEG DER WIEDERHERSTELLUNG

Eine
Herde
unter
einem
Hirten



AUF DEM WEG DER WIEDERHERSTELLUNG

Eine Herde unter einem Hirten

Wenn uns jemand innerlich nahesteht, spüren wir, wenn er leidet. Dann werden wir versuchen, herauszufinden, ob es einen Weg der Hilfe für ihn gibt.

Wer Jesu mitleidendes Herz *einmal* erfahren hat, der weiß, dass Seine Liebe an keinem Menschen vorübergeht und Ihm nichts, aber auch gar nichts gleichgültig sein kann. Und wenn uns die täglichen Schreckensnachrichten schon sehr zu schaffen machen, wie übermächtig wird dann erst Sein liebendes Herz davon bewegt! Seine Liebe ist unbegrenzt leidensfähig. So war es damals und so ist es heute.

Unter den siegreichen Vorzeichen von Ostern, Himmelfahrt und Pfingsten ist dieser Aspekt Seines Wesens oftmals in den Hintergrund getreten und eine Beschäftigung mit Seinem Leidensweg nach Golgatha scheint überholt zu sein. Doch enthält Sein Leiden von damals eine aktuelle Botschaft für uns heute, die wir keinesfalls überhören dürfen.

Schone dich (nicht)!

Der erste von Jesus persönlich eingesetzte Gemeindeleiter hatte diese Botschaft zunächst nicht aufgenommen und musste seine Lektion auf schweren Wegen nachlernen. Im vertrauten Kreis der Jünger hatte Jesus gefragt, für wen Ihn die Leute halten, dann aber forderte Er sie selbst zu einer eigenen persönlichen Antwort heraus: Und wer sagt ihr,

dass Ich bin? Petrus, der Wortführer, legte ein klares Bekenntnis für Jesus ab: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Daraufhin erhält Petrus eine gewaltige Verheißung, die ihn im Geist bereits auf die Höhe seiner Gemeindeleiter-Berufung führt.

Doch bald darauf wechselt Jesus das Thema. Eine Art Hiobsbotschaft folgt: die erste Leidensankündigung Jesu. Wie soll Petrus das verstehen, war nicht seine Gemeinde-Vision eine ganz andere? Alle Höllenmächte würden die Gemeinde nicht überwältigen können, und der Gottessohn kündigt Seine Niederlage an. Das passte nicht in das Bild des verheißenen Messias. Darum bringt er Jesus wieder auf die rechte Spur: Herr, das geschehe Dir nur nicht!, womit er sicher auch gemeint hat: Das geschehe mir nur nicht! Da tritt Jesus ihm mit außergewöhnlich scharfen Worten entgegen: „Geh weg, hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist“ (Matth. 16,23).

Gut gemeint und dennoch falsch

Die Lektion heißt: Wenn wir unsere menschliche Sicht zum Maßstab machen, können wir selbst in unmittelbarer Nähe von Jesus auf die Seite Seines Gegners geraten. Unsere Unterschätzung und Bagatellisierung des Gegners wird ein geeignetes Werkzeug, um ihm ein reiches ungestörtes Wirkungsfeld zu sichern – nicht nur in der Welt, sondern inmitten der Gemeinde. Aus dem so harmlos klingenden menschlichen Denken ergibt sich die allgegenwärtige Praxis christlicher Verkündigung: „Schone dich selbst, gib auf dich acht – so wörtlich darf man das nicht nehmen – das siehst du viel zu eng – du willst doch nicht fanatisch werden – das kann nicht Gottes Wille sein!“

Daraus ergeben sich weitere Fragen: „Sollte Gott wirklich das Blut Jesu zu unserer Versöhnung brauchen? Ist die Erinnerung an den Gekreuzigten nicht allenfalls ein Zeichen Seiner Solidarität mit der leidenden Menschheit? Haben wir nicht Anspruch auf Gottes Liebe?“ Bei jeder neuen Katastrophe wird angeklagt: „Und das soll Gottes Liebe sein?“

Unfall, Krankheit, Terror, Krieg, Not und Tod lassen uns die falschen Schlüsse ziehen. Gott hat uns nicht vergessen, sondern wir haben Ihn vergessen, und wir haben vergessen, dass Sünde die Ursache unseres Verderbens ist. Eben weil Gott uns so sehr liebt, darum hasst Er die Sünde und will uns aus diesem Verderben retten. Doch wer Gott verlässt, der ist verlassen. Sein Zürnen und Richten ist Reaktion auf die Missachtung und Verwerfung Seines Rettungsangebots. Er will durch „Heim-Suchungen“ ein Nach-Ihm-Suchen, ein Nach-Ihm-Fragen in uns erwecken.

Doch solche Gedanken passen nicht in unsere heutige theologische Agenda. Unbemerkt stehen wir wie Petrus auf der falschen Seite und leben damit in einer noch weitaus gefährlicheren Nähe des Gegners als er. Denn wir leben nach Golgatha und wissen, was Petrus damals nicht wissen konnte.

Die Versuchung zur Macht

Es sollte uns nachdenklich werden lassen, dass der Anblick des Gekreuzigten, Seine Ohnmacht, Seine Leiden, Seine Wunden, Sein Blut uns zunehmend „unerträglich“ geworden sind; dass wir viel lieber Ostern ohne Karfreitag feiern würden. Allein an dieser Tatsache lässt sich unsere Nähe zum Widersacher Gottes ablesen. Nichts hasst dieser mehr als die ewigen Zeichen unserer Erlösung. Die demütige,

ohnmächtige Knechtsgestalt Jesu war von Anfang an eine einzige Provokation für Satan, weil er ahnte, dass er durch dieses Gegenüber total entmachtet werden könnte. Der „Fürst dieser Welt“, dem irdischer Reichtum und irdische Macht zur Verfügung stehen, kann sich nicht erniedrigen und beugen. So blieb ihm nur die Chance, zu versuchen, Jesus aus Seiner ohnmächtigen Position herauszulocken und zu verführen, die Ihm als Gottessohn gegebene Vollmacht zu Seinen eigenen Gunsten zu gebrauchen.

Zu Beginn Seines öffentlichen Wirkens wurde Jesus vom Heiligen Geist in die Wüste getrieben. Hier sollte die erste große Messiasprüfung stattfinden. Nach 40-tägiger Fastenzeit geschwächt und hungrig, tritt Ihm der Versucher frontal entgegen. Er tritt an Ihn heran mit der herausfordernden Frage, mit der er Ihn unablässig bis unter das Kreuz verfolgt hat: Bist du Gottes Sohn, so gebrauche deine Macht – zeige, wer du bist! Jesus hätte sich jederzeit helfen und Seine Gottessohnschaft beweisen können, doch Er blieb freiwillig aus Liebe zu uns auf dem Weg der Entäußerung und Machtlosigkeit.

Im Garten Gethsemane gibt Jesus Petrus zum letzten Mal eine deutliche Zurechtweisung, indem Er ihm verbietet, Ihn mit dem Schwert zu verteidigen. Der Vater könne Ihm jederzeit zwölf Legionen Engel zur Hilfe senden, um Seine Verhaftung und Gefangennahme zu verhindern, doch wie würde sonst die Schrift erfüllt? Jesus half sich nicht heraus, sondern unterwarf sich freiwillig dem Leiden für uns. Der Weg unserer Erlösung war kein billiger Weg mit vergänglichem „Silber und Gold“, sondern unaussprechlich teuer. Wer ihn billig nimmt, „der ist Meiner nicht wert“, sagt Jesus.

Vom Spott- zum Ehrentitel

Was muss Jesus dieser Weg Seiner angeblichen Machtlosigkeit gekostet haben! Alle Lästerungen unter dem Kreuz hängen mit der Machtfrage zusammen. Sie umkreisen die zwei Selbstaussagen, mit denen Jesus Seine Verurteilung herbeigeführt hatte, Er sei der Sohn Gottes und Er sei der König der Juden. Wortwörtlich wiederholt sich die Stimme des Versuchers: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz“ – „Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz herab, dann wollen wir an ihn glauben“. Gipfel der Verspottung war die Schuldangabe, die Pilatus dreisprachig am Kreuz anbringen ließ: „Jesus von Nazareth, der König der Juden.“

Für die Hohepriester war diese Aussage empörend und beleidigend, darum intervenierten sie persönlich bei Pilatus: „Schreibe nicht: ‚Der König der Juden‘, sondern, dass er gesagt hat: ‚Ich bin der König der Juden.‘“ Pilatus antwortete: „Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben.“ Dabei ist es geblieben.

Die Kreuzinschrift ist bis heute das schriftliche Dokument über Jesu Identität als Jude. Die Inschrift war die Fortsetzung und Steigerung Seiner Verspottung durch die römischen Kriegsknechte, die Ihn zuvor mit Dornen „gekrönt“, mit einem: „Sei gegrüßt, König der Juden!“ die Knie vor Ihm gebeugt, Ihn geschlagen und angespuckt hatten.

Mit dem öffentlich über Ihm angebrachten Kreuzestitel war der Endpunkt dieser Verhöhnung erreicht. Einen König, der erniedrigt, machtlos, zerschlagen und unbeweglich am Kreuz festgenagelt hing, brauchte niemand zu fürchten – Er war lächerlich und zu Nichts gemacht. Doch diese Niederlage führte zur Entwaffnung Seines Gegners.

Unveränderte Strategie

Durch die Auferstehung Jesu wurde Satan zu Fall gebracht, aber noch nicht völlig entmachtet. Er hatte wohl seinen Kampf gegen den König verloren, aber noch nicht den Kampf über die Herzen der Menschen. So verschob er seinen Angriffspunkt vom König auf dessen Volk. Damit traf er die Einheit der zukünftigen Kirche in ihrem Kern und zementierte den Grund ihrer Zerspaltenheit und Schwäche. Denn sein Angriff setzte sich fort in einer schier endlosen Verachtung, Verspottung und Verhöhnung des jüdischen Volkes – bis hin zur geplanten „Endlösung“. Dieser unfassliche Prozess zog sich durch alle Kapitel unserer fast 2000-jährigen Kirchengeschichte.

Genau an dieser Stelle soll unser Umdenken einsetzen, das uns zu einem tieferen Kennenlernen Jesu und Verbundenwerden mit Ihm helfen kann. In unseren Tagen will Gott den Spott-Titel Seines Sohnes endgültig in einen Ehrentitel umwandeln und zum Triumph werden lassen. Die ewig gültige Proklamation über dem Kreuz Seines Sohnes lautet: Seht, hier hängt Mein geliebter Sohn – König der Juden – König Meines Volkes – Herrscher über die Könige auf Erden in Ewigkeit!

Wie ist Dein Name?

Der provozierende Königstitel Jesu, den wir vielleicht bisher überlesen und ignoriert haben, führt uns zu der Frage: Lässt Gott sich so einfach und unauflöslich mit einem Juden verbinden – ist diese Betonung nicht zu einseitig?

Der heilige, unbegreifliche Gott wird sich immer unserer menschlichen Erkenntnis entziehen, denn Er ist und bleibt der ganz Andere, der Ewige, All-

mächtige, Allwissende und Unerforschliche. Kein Mensch kann Ihn ergründen und erst recht nicht in Worte fassen. Doch um unserer Begrenztheit willen offenbart Er sich auf einer Ebene, die uns verständlich ist. Darum begegnen wir Ihm zuerst als Schöpfer – als dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, dessen unsichtbares Wesen an Seinen Werken abzulesen ist.

Als Mose zur Befreiung seines Volkes aus der Sklaverei Ägyptens von Gott gerufen wurde, wollte er den Namen wissen, in dessen Autorität er auftreten könnte. Gott antwortete: „Ich bin, der ich bin“ (2. Mose 3,14). Doch wie sollte Mose dem um Hilfe schreienden Volk diesen Namen lieb machen? Und Gott sagte weiter zu ihm: „Der HERR, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt“ (V.15). Dieser Name wurde zur Vertrauensbrücke für sein Volk, denn sie kannten die Geschichte ihrer Väter.

Autorität für die Nationen

Mit einem solchen Gottesnamen wiederum konnte Mose nicht vor Pharaon treten – wie sollte der sich fürchten vor Leuten, die längst gestorben waren? Darum gibt Gott ihm eine andere Anweisung, mit welchem Namen er dem König gegenüberzutreten soll: „So spricht der HERR, der Gott Israels: Lass mein Volk ziehen!“ Hier taucht das Reizwort Israel auf. Und die angedrohten Plagen wurden dem Pharaon mit den Worten vorgetragen: „So spricht der HERR, der Gott der Hebräer“. Damit wurde Gottes Identität den Nationen gegenüber festgelegt. Die weltweite Christenheit hat es mit dem Gott der Hebräer zu tun, der der Gott Israels ist.

Er bleibt, wer Er ist

An die jüdische Identität dieses Gottes knüpfen auch die ersten von weither angereisten Vertreter der Nationen an. Sie suchen nicht irgendeinen neugeborenen König, sondern den König der Juden, vor dem sie ihre Knie beugen wollten, um Ihn anzubeten. Und auf die Frage einer Frau aus Samarien nach dem rechten Anbetungsort, antwortet ihr Jesus: „Ihr wisst nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten, denn das Heil kommt von den Juden“ (Joh. 4,22).

Alle Völker und Nationen brauchen Demut, um ihr Heil aus den Händen eines Juden zu empfangen. Buchstäblich und unwiderruflich wurde Jesu jüdische Identität am Kreuz von Golgatha „festgenagelt“ und damit waren unsere stolzen Nationen herausgefordert, ihre Knie vor dem Kreuz eines Juden zu beugen.

Nach einer sehr, sehr langen Zeit hat „der Gott der Hebräer“ erneut in unserer Generation vor den Augen der Weltöffentlichkeit gehandelt. Ausgerechnet als man meinte, das Juden-Kapitel sei abgeschlossen, wurde es von Ihm neu eröffnet. Gott führte die Übriggebliebenen Seines Volkes nach 2000-jähriger Diaspora zurück in das Land ihrer Väter und in die Stadt, die in Wahrheit „Stadt des großen Königs“ genannt wird. Denn hier wurde ihr König gekreuzigt, hier ist Er auferstanden, hier wird Er zurückkommen und Seinen Fuß auf den Ölberg setzen – ein König, der da ist, der da war und der da kommt!

Der große Zusammenhang

Das „Heilige Land“ der Christenheit hat mit dem König der Juden und mit dem Gott der Hebräer zu tun. Ein Rabbiner schilderte uns einmal seine erste

unvergessliche Israel-Erfahrung. Als Student war er aus den USA auf dem Flughafen von Tel Aviv gelandet und wurde von der „säkularen“ Tatsache überwältigt, auf einer Cola-Dose die Sprache der Bibel zu entdecken – Schock und Erkenntnis zugleich!

Israel mag noch so säkular, brüchig und in vielem zerstritten sein, es ist und bleibt ein unübersehbares Zeichen der Bundestreue unseres Gottes, von der wir alle leben. Der „Gott der Hebräer“ hat die Kinder Israel in das Land ihrer Väter zurückgebracht und wird sie weiterhin in ihr Land zurückbringen. Dazu wächst die an Jesus glaubende jüdische Gemeinde in aller Welt von Tag zu Tag. Beides steht für die große Verheißung, dass ein Wiederherstellungsprozess in Gang gekommen ist.

Wie am Anfang der Gemeinde Jesu, so werden wir Christen wieder von unseren jüdischen Brüdern und Schwestern lernen, das Wort Gottes zu lesen. In Sacharja 8 ist von vielen Völkern und Bewohnern vieler Städte die Rede, die alle in Jerusalem den Herrn suchen. Sogar zehn Männer mit verschiedensten Sprachen ergreifen einen jüdischen Mann beim Rockzipfel und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir hören, dass Gott mit euch ist (V. 20-23). Diese Szene veranschaulicht, wie viel wir Christen aus den Nationen nachzulernen und zurückzugewinnen haben, um zu der einen Herde unter dem einen Hirten zu gehören.

Stunde der Entscheidung

Doch alles vollzieht sich nicht unter optimalen Bedingungen, sondern unter ständig wachsender Gefahr von innen und außen. Verlässliche Freunde Israels werden immer seltener, weil vielen der Preis für eine solche Freundschaft zu hoch erscheint. Das

bedeutet, dass Sein Volk umso mehr auf einen geschlossenen weltweiten Schutz der Christenheit angewiesen ist. Wenn wir ihm diesen Schutz verweigern, verlassen wir auf eigene Verantwortung den Schutzbereich Gottes. Verweigerungen werden nicht spurlos an uns vorübergehen, sondern „ägyptische“ Plagen zur Folge haben mit globalen Ausmaßen. Wehe den Nationen, die gegen Gott streiten! Hier konzentriert sich das letzte Kapitel der Heilsgeschichte – hier wird unsere Zukunft entschieden. Auch wenn das Existenzrecht Israels noch mit Worten beteuert wird, stellen viele Fakten es ständig in Frage. Mögen wir diesmal auf der richtigen Seite stehen!

Standortbestimmung der Kirche

Gleichzeitig wird uns nicht erspart bleiben, einen klar umrissenen geistlichen Standpunkt in unseren Kirchen und Gemeinden zu finden und festzumachen. Dieser Standpunkt ist auch gegenüber einer fragwürdig gewordenen Ökumene zu klären, die alle monotheistischen Religionen gleichwertig nebeneinanderstellt und auf diesem Weg immer mehr in einen religiösen Dschungel hineinsteuert. Auch wenn wir vom Herrn unserer Kirche das Nächstenliebe- und Toleranzgebot empfangen haben, gehört Er nicht in ein HOUSE OF ONE. Denn wie kann der Gott des Islam – von dem gesagt wird, dass er nie einen Sohn hatte – in Einklang gebracht werden mit einem gekreuzigten Juden, der vom Gott der Hebräer zu unserer Erlösung gesandt wurde? Allein schon durch diese Tatsache ist uns Orientierungsklarheit gegeben.

Wer sich von diesem Gott rufen lässt, den wird Er unter das Kreuz Seines Sohnes führen. Aus allen Himmelsrichtungen werden wir uns an diesem

Treffpunkt finden. Dort werden endlich die vielen Konfessionsunterschiede ihren trennenden Einfluss verlieren. Jeder ist hier willkommen, der sich nicht schämt, unter dem Kreuz eines Juden zu stehen. Mühselige und Beladene werden dorthin gerufen – alle, die nach Liebe, Vergebung, Gerechtigkeit und Frieden hungern, ob Juden oder Muslime – alle Suchenden und Süchtigen, die ganz Jungen und ganz Alten, alle Einsamen und Abgelehnten, alle Starken und Schwachen, die vielen Verwundeten und Misshandelten – einfach alle dürfen kommen. Hier ist der Ort der Heilung, hier ist ein Neuanfang möglich. Der Sohn des Vaters hat unsere Sünden auf das Kreuz getragen und den Schuldbrief, der gegen uns war, zerrissen. Hier beginnen wir, etwas von den vollkommenen Wegen Gottes zu ahnen und werden in der Tiefe getröstet. Zuletzt wird Gott selbst unsere Tränen abwischen und aufheben die Schmach Seines Volkes in allen Landen, denn so hat Er es in Seinem Wort gesagt (siehe Jes. 25,8).

Wie viel Anlass haben wir doch, einen solchen Herrn über alles zu lieben und Ihm allein die Ehre zu geben! Das Kreuz eines Juden ist unser Versammlungsort. Hier lasst uns – vereint mit Israel und der weltweiten Gemeinde aus allen Nationen – Ihm heute schon gemeinsam danken, Ihn loben und anbeten in der Gewissheit: Er wird das letzte Wort sprechen – Sein Sieg steht unumstößlich fest!

Ergänzend zu diesem Thema von M. Basilea Schlink:

JESU WEG – UNSER WEG	90 Seiten
Entscheidende Blickrichtung für den Alltag	
LASS MEIN LIEBEN DICH BEGLEITEN	240 Seiten
Die Passion Jesu – kurze Betrachtungen	

Weitere Schriften von Marienschwester Joela Krüger:

VOM VERSPOTTEN ZUM BEKENNEN	12 Seiten
Über eine notwendige Kursänderung unserer Kirche	
NEUTRALITÄT UNMÖGLICH!	12 Seiten
Unser Verhalten beim großen Prozess gegen Jesus	
EIN BLINDER FLECK DER CHRISTENHEIT	24 Seiten
Seine Überwindung als Voraussetzung für wahre Ökumene	
AUF DER SUCHE NACH WAHRHEIT	16 Seiten
Aus dem Labyrinth der Meinungen in die Freiheit	
POSITIONSWECHSEL	12 Seiten
Leben im Schutzbereich Gottes	
FRAG-WÜRDIGES	6 Seiten
Ein Plädoyer für Menschenwürde	
VOLLMÄCHTIG BETEN – ABER WIE?	6 Seiten

Für Christen wird eine klar umrissene Standortbestimmung immer schwieriger: Fronten verschieben sich, Auseinandersetzungen nehmen zu. Doch ebenso stark wächst die Sehnsucht nach wahrer Einheit, Kraft und Vollmacht der Gemeinde Jesu.

Dieser kurze Text soll eine Hilfestellung sein, den Treffpunkt neu zu suchen und anzu- steuern, an dem wir uns mit Sicherheit finden – das Kreuz von Golgatha mit der Inschrift: Jesus von Nazareth, der König der Juden.